

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Band: 80 (2009)
Heft: 6: Behinderung und Alter : neue Herausforderungen für Fachleute und Institutionen

Artikel: Wohnhaus Stöckli für Menschen mit Behinderung im Ruhestand : "Ich bin pensioniert und genieße das Leben"
Autor: Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnhaus Stöckli für Menschen mit Behinderung im Ruhestand

«Ich bin pensioniert und geniesse das Leben»

Die Luzerner Stiftung Brändi bietet ehemaligen Mitarbeitenden ihrer Produktionsbetriebe im Wohnhaus Stöckli in Horw einen Alterswohnsitz an. Heute leben dort 26 Rentnerinnen und Rentner mit Behinderung – manche noch rüstig, andere mit zunehmenden Beschwerden.

Susanne Wenger

Wohnhaus Stöckli, Mitte Nachmittag. Franz Rohrer sitzt am Küchentisch und blättert in «Stars und Melodien». Die bunte Zeitschrift versorgt ihn mit dem neusten Klatsch aus der Welt der Schlager und der Volksmusik. Auf Rohrers Tasse prangen die Kastelruther Spatzen – ein Souvenir vom Konzertbesuch, den er im vergangenen März zum Geburtstag geschenkt erhalten hat. Franz Rohrer holt nun eilends eine Schweizer Fahne aus seinem Zimmer und demonstriert zu läufigen Rhythmen ausgiebig seine Fahnen-schwing-Künste.

50-jährig ist Franz Rohrer im März geworden. Er gehört zu den 26 Bewohnenden jener Institution, die bei der Gründung vor 16 Jahren wohl Pioniercharakter hatte: In den mittlerweile vier Wohngruppen des «Stöckli» leben Menschen mit Behinderung im Ruhestand. Der Name des Wohnhauses ist dabei Programm. Wie früher Bauernleute auf den wohlverdienten Alterssitz im Stöckli neben dem Bauernhaus wechselten, ziehen ehemalige Mitarbeitende aus den Werkstätten der Luzerner Stiftung Brändi ins spezielle Wohnhaus in Horw. Das rollstuhlgängige «Stöckli» befindet sich am Rand des Brändi-Areals in der Luzerner Vorortsgemeinde. Kontakte mit früheren Arbeitskollegen können leicht aufrechterhalten werden.

Wenn die Kräfte nachlassen

Die Stiftung Brändi bietet in 16 Betrieben im ganzen Kanton Luzern über 900 Arbeits- und Ausbildungsplätze sowie insgesamt

300 Wohnmöglichkeiten für Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung, Lernbehinderung oder psychischer Beeinträchtigung. Mit mehr als 1000 Beschäftigten ist die Stiftung Brändi einer der grössten Arbeitgeber im Innerschweizer Kanton. Geschützte Arbeitsplätze stehen in 14 Branchen zur Verfügung – von industrieller Montage über handwerkliche Tätigkeiten bis zu computergestützten Arbeiten. Das Wohnangebot umfasst unter anderem Wohnen im Heim mit umfassender Betreuung, Begleitung in Aussenwohngruppen sowie Assistenz bei selbständigem Wohnen. Die Alterswohnmöglichkeit gibt es in der Stiftung Brändi seit 1993. Gestartet wurde damals mit einer fünfköpfigen Wohngruppe innerhalb eines Wohnheims in Horw.

Doch der Bedarf sei gewachsen, erklärt David Muff, Co-Leiter des Wohnhauses Stöckli. Nicht nur, weil immer mehr Werkstätten-Angestellte das AHV-Alter erreichen. Bei einigen lässt die Leistung bereits in mittleren Jahren nach, so dass sie keiner Arbeit mehr nachgehen können. Heute leben im «Stöckli» Menschen mit Behinderung zwischen 42 und 75 Jahren. Viele von ihnen haben schon vorher in einem Angebot der Stiftung Brändi gewohnt, bei ihnen ist die Kontinuität gewährleistet. Andere wechseln von Zuhause ins «Stöckli» – meistens, weil ihre Eltern zu betagt sind, um sich weiterhin um sie zu kümmern. «Für beide bedeutet das einen Bruch», konstatiert David Muff. Um den Übergang zu erleichtern, gibt es im Wohnhaus seit 2006 ein Schnupperzimmer. Dort können Interessierte das «Stöckli»-Leben zuerst einmal ausprobieren. Das habe sich sehr bewährt, sagt Co-Leiter Muff.

Neue Tagesstruktur aufbauen

Weil sie nicht mehr arbeiten gehen, kommt den «Stöckli»-Bewohnenden – genau gleich wie anderen Rentnern auch – plötzlich der gewohnte Tagesablauf abhanden. Im Wohnhaus leben sich die Brändi-Pensionäre deshalb in eine neue Tagesstruktur ein. Gefrühstückt wird nicht allzu früh, später werden die Einzelzimmer

aufgeräumt und geputzt, es wird eingekauft und gekocht – alle haben ein Ämtli. Nach dem Mittagessen gibt es eine Ruhezeit. Nachmittags wird Aktivierung geboten, Spiel und Bewegung, Musik, Basteln, Ausflüge, Kulturbesuche oder Bildungsclub. Weil es den Zugang von Menschen mit Behinderung zu kulturellen Angeboten fördert, ist das Wohnhaus Stöckli kürzlich beim Projekt «Kultur pur» der Organisation Pro Infirmis mit einem Preis ausgezeichnet worden. Ihre Besorgungen können die Bewohnenden auch selbständig erledigen, wenn nötig werden sie begleitet. Hochgehalten wird im «Stöckli» die Mitsprache der Bewohnenden. Es gibt monatliche Bewohnersitzungen.

Angestellt sind im «Stöckli» rund 30 Fachpersonen, die sich 23 Vollzeitstellen teilen: Sozialpädagoginnen und -pädagogen, Fachpersonen Betreuung und Auszubildende. Auf jeder Wohngruppe ist zudem mindestens eine diplomierte Pflegefachperson tätig. «Manche unserer Rentner sind noch rüstig, bei anderen machen sich Altersbeschwerden bemerkbar», sagt David Muff. Einige Bewohnende sind leicht dement. Manche entwickeln im Alter Depressionen oder zeigen aggressive Verhaltensauffälligkeiten. Wie jede Altersinstitution ist auch das «Stöckli» mit dem Tod konfrontiert. Seit es die Institution gibt, sind drei Menschen darin gestorben – so zum Beispiel ein schwer krebskranker Bewohner, der nach seinem letzten Spitalaufenthalt noch sechs Wochen lang im Wohnhaus gepflegt wurde. Für die Begleitung der Bewohnenden und die Schulung des Personals zieht das «Stöckli» die Behindertenseelsorge – ein Angebot der Landeskirchen – bei.

Zusammenarbeit mit Pflegeheimen

Dauernd pflegebedürftig ist im Wohnhaus niemand, am meisten Pflege benötigt zurzeit eine Bewohnerin mit Diabetes. Eine umfassende Pflege-Infrastruktur kann und will das «Stöckli» nicht bieten. «Es gehört auch nicht zum Auftrag der Stiftung Brändi», sagt David Muff. Wird jemand im «Stöckli» bettlägerig, muss zusammen mit den Angehörigen die Übersiedlung ins Pflegeheim erwogen werden. Zwischen dem Brändi-Wohnhaus und den Pflegeheimen der Region hat sich gemäss David Muff eine gute Zusammenarbeit entwickelt. Man konkurrenzieren sich nicht, sondern stehe in Kontakt, um gute Übertritte zu gewährleisten. Behinderteninstitutionen und Pflegeheime werden noch dieses Jahr gemeinsam an einem runden Tisch teilnehmen, den der Kanton zum Thema «Alter und Behinderung» plant.

Finanziert wird das «Stöckli» durch Pensionsgelder und im Rahmen eines Leistungsauftrags, den die Stiftung Brändi mit der Neugestaltung des Finanzausgleichs (NFA) vom Kanton Luzern erhalten hat. Die Bewohnenden sind teils noch IV-, teils bereits AHV-Rentner. Den alters- und pflegebedingten Mehraufwand beim Personal könne das Wohnhaus Stöckli durch eine bessere Auslastung abgelten, erklärt Co-Leiter Muff: Viele «Stöckli»-Pensionäre bleiben auch am Wochenende im Haus. Direkten Druck vom Geldgeber, die Bewohnenden eher im Pflegeheim zu platzieren, spürt Muff nicht. Die Tarife seien etwa vergleichbar. Aber es sei klar, dass der Kanton nicht in der Stiftung Brändi neue Altersplätze schaffen könne, während Alters- und Pflegeheime im Luzernbiet allenfalls freie Kapazitäten hätten. Muff plädiert für AHV- und IV-übergreifende Finanzierungen von Angeboten für ältere Menschen mit Behinderung. Auch innovative Lösungen seien



Erinnerungen an einen hohen Geburtstag im Wohnhaus Stöckli.

gefragt – beispielsweise Heimex, eine Dienstleistung im Betreuungsbereich, die Behindertenwohnheime Menschen mit Behinderung und ihren älter werdenden Eltern zuhause anbieten könnten, analog der Spitex im Pflege- und Haushaltsbereich. So etwas entspräche einem Bedürfnis, zudem liessen sich Kosten sparen, gibt der Wohnhausleiter zu bedenken.

Der Zettel an der Türe

Alt zu werden, nicht mehr so munter oder plötzlich auf eine Gehilfe angewiesen zu sein – das ist auch für Menschen mit Behinderung manchmal nur schwer zu akzeptieren. Und zwischenwünscht manch einer vielleicht den Wohngruppenmitbewohner ins Pfefferland. Doch alles in allem, sagt Co-Leiter David Muff, kämen die Leute gern ins «Stöckli» und fühlten sich hier auch wohl und gut integriert. Ein Bewohner namens Renato – Wohngruppennachbar von Franz Rohrer – hat einen Zettel auf seine Zimmertür geklebt. Darauf steht, auch ein wenig autosuggestiv: «Ich bin pensioniert und geniesse das Leben.»

www.braendi.ch